

rechnet der Chemie-Riese Ciba Geigy im Bereich der biologischen Textilfärberei Maikaal unterstützt, ist nicht der offiziellen Ciba-Politik zuzuschreiben, sondern dem Engagement von individuellen Persönlichkeiten innerhalb des Konzerns, bei denen es ›Klick‹ gemacht hat. Der Mensch macht's.

In der Schweiz wird Unterwäsche ab 6,90 Franken verkauft. Socken dito, Hohmann werbebewußt: »Sie werden den ganzen Tag an den Füßen umschmeichelt.« Apropos PR: Die Werbung der Remei AG ist ebenfalls auf Partnerschaft ausgerichtet. Nichts mit diskriminierenden Bennetton-Gags: »Unsere Plakate müssen wir auch in Indien zeigen können.« Dort verwandelt sich durch dieses Projekt manches. Hohmanns Leute suchten die Pestizid-Händler auf und machten sie zu Partnern: Statt Chemie verkaufen sie heute biologische Produkte!

Maikaal und die Folgen: 1998 wird das Maikaal-Projekt der biologisch-dynamischen Produktion von Baumwolle in Indien. Auf fast 3000 Hektar wachsen, mit 900 Bauern, die eine Vision haben für ein besseres Leben, und mit Europäern, die wissen, daß sie Verantwortung tragen. Auch in Süd-Indien, Sambia und Tansania organisiert Hohmann Baumwollprojekte. Sein Ziel: Den biologischen Anbau zu fördern. Deshalb redet er nicht zuerst über den Preis, sondern über das Produkt und den neuen Umgang mit Arbeit, Boden und Kapital. Das schafft Bewußtsein – beim morgendlichen Griff zum T-Shirt allemal.

Klaus B. Harms

Autorennotiz

KLAUS B. HARMS. Geb. 1946. Studium der Germanistik und Politikwissenschaft. Bis 1975-1995 Redakteur der ›Stuttgarter Nachrichten‹ (Lokales, Politik, Feuilleton). Kommentare im Süddt. Rundfunk und Südwestfunk zur Kulturpolitik. Diverse Morderationen in Politik, Wirtschaft und Kultur, verschiedene Lehraufträge. Seit 1995 redaktionelle Beratung ›Saarbrücker Zeitung‹. Chefdramaturg im Theaterhaus Stuttgart. Verheiratet, 3 Kinder. Ehrenamtlich im Vorstand einer Waldorfschule tätig. – Adresse: Brucknerstr. 30, 70195 Stuttgart.

Konflikt oder Zusammenleben?

Der Islam und die westliche Gesellschaft

*Eine Podiumsdiskussion
an der Universität München*

Immer mehr Menschen muslimischer Herkunft drängen heute, meist entwurzelt, getrieben von sozialer Not und politischer Verfolgung, nach Europa. Lebten nach 1945 gerade eine Million Moslems vor allem in Westeuropa, so waren es 1995 bereits 15 Millionen; mit Beginn des 21. Jahrhunderts rechnet man mit knapp 40 Millionen. Da das Phänomen der Zuwanderung auf Dauer nicht einzudämmen ist, solange sie ein Ausdruck der umfassenden sozialen Misere auf unserem Planeten bleibt, stellt sich mehr denn je die Frage, auf welcher Grundlage Menschen unterschiedlichster Herkunft in einem sozialen Gemeinwesen zusammenleben können.

Das Problem einer zukünftigen Koexistenz sowie die Gefahr von Konflikten zwischen ›dem Islam‹ und ›dem Westen‹ wurde am 4. November 1996 auf einer Podiumsdiskussion an der Universität München erörtert, die vom Piper Verlag München und der Evangelischen Akademie Tutzing veranstaltet wurde. Geladen waren eine Reihe von ausgewiesenen Kennern der islamischen Welt: Prof. Dr. Basam Tibi, gebürtiger Syrer, Lehrstuhlinhaber in Göttingen und Princeton, als Verfasser zahlreicher Werke auch einer breiteren Öffentlichkeit bekannt (siehe ›die Drei‹ 3/96, S. 241 u. 5/96, S. 484); der französische Politikwissenschaftler Prof. Dr. Gilles Kepel (Paris); Prof. Dr. Karl-Josef Kuschel, Lehrstuhlinhaber für Theologie der Kultur und des interreligiösen Dialogs in Tübingen; die Gesprächsleitung hatte der Leiter des ARD-Studios Bonn, Martin Schulze.

Die islamische Welt ist kein monolithischer Block
Als der amerikanische Politikwissenschaftler Samuel Huntington 1993 seine berühmte These vom kommenden »Zusammenprall der

Zivilisationen« formulierte, da hatte er nicht zuletzt die ›Zivilisation des Islam‹ im Visier, die in der Zeit nach dem Ende des ›Kalten Krieges‹ als potentieller Gegner des westlichen Lagers verstärkt ins Blickfeld rückte. Bassam Tibi hat in einem seiner Bücher das Schlagwort Huntingtons aufgegriffen und wiederholte es auch auf der Veranstaltung in München, – allerdings nur um zu verdeutlichen, daß die islamische Welt keinesfalls jene monolithische Geschlossenheit besitzt, die ihr manche politische und publizistische Kreise im Westen gerne zusprechen möchten. Daß sie sich aus diesem Grund kaum dazu eignen wird, in Zukunft als geeigneter ›Ersatzfeind‹ der NATO zu dienen, um diverse Identitätskrisen in der westlichen Hemisphäre zu überwinden.

Vom weltweiten, menschheitlichen Umbruch seit 1989/90, der »großen Krise aller Werte«, von welcher Gesprächsleiter Martin Schulze eingangs sprach, ist die Kultursphäre des Islam genauso betroffen wie der Westen. Es macht längst genausowenig Sinn, alle Menschen muslimischer Herkunft über einen gemeinsamen Kamm zu scheren, wie es widersinnig ist, alle getauften Christen als uniform blökende Schafherde um den einen Oberhirten zu Rom zu scharen. Religiöse Sinnkrisen, das Erwachen der Individualität, der Versuch einer Herauslösung des Einzelnen aus Herkunft und Tradition, laizistische Bewegungen, die staatlich-rechtlichen und religiösen Bereich voneinander trennen wollen, – all das gibt es in der islamischen Welt mit allen Licht- und Schattenseiten wie im Westen, so betonten vor allem Tibi und Kepel.

Das Phänomen des Fundamentalismus ist kein spezifisch muslimischer

Unüberschbar ist der Zusammenhang zwischen sich ausbreitendem Fundamentalismus und ungelöster sozialer Frage, hinter der sich letztlich ein geistiges Vakuum verbirgt; dieses Vakuum tritt besonders unter der muslimischen Jugend auf (in Staaten wie Iran oder Algerien sind mehr als die Hälfte aller Einwohner unter 20 Jahre alt), die vielerorts keinerlei Zukunftsperspektive besitzt. Man mag

hinzufügen, daß die sich beschleunigende Technisierung der Welt, die gegenwärtige ›Globalisierung‹ der Märkte und der immer schärfer zutagetretende Wirtschaftstotalitarismus die sozialen Bedingungen nicht nur in den muslimischen Staaten weiter zuspitzen und alle Arten von Fundamentalismus nähren werden, so wie es ja bereits einen militanten christlichen, jüdischen, hinduistischen, neoheidnischen usw. Fundamentalismus gibt. Das Phänomen des Fundamentalismus: Rückfall in längst überlebte Bewußtseinsformen als Reaktion auf schockartige Veränderungen – und dabei insbesondere die vollständige Vernichtung des als ›Wurzel allen Übels‹ gewerteten Individuums –, konnte man mitten im christlich-›zivilisierten‹ Europa, im Deutschland des Jahres 1933, mit allen verheerenden Folgen miterleben.

Tibi und Kepel wiesen auch darauf hin, wie widersprüchlich die Politik westlicher Staaten wie der USA gegenüber dem muslimischen Fundamentalismus verfährt. Wenn es ins Gesamtkonzept paßt, werden Fundamentalisten (genau wie die kommunistische Führung in China) als Garanten einer ›stabilen Ordnung‹ durchaus unterstützt, selbst wenn dabei ›westlichen Werten‹ der Garau gemacht wird: so schon in der Iran-Contra-Affäre unter der Präsidentschaft von Reagan, gegenwärtig im Falle der Extremisten in Algerien und der fundamentalistischen Taliban in Afghanistan, die von der CIA in Pakistan ausgebildet und bewaffnet wurden; in letzterem Fall geht es um die Errichtung einer Pipeline von Turkmenistan nach Pakistan für die gewaltigen Erdgasvorräte in Zentralasien, die US-Konzerne für ihre ›uneigennütigen‹ Belange zu sichern wünschen, während die US-Regierung den Zugriff des Iran, Indiens und Rußlands zugunsten des eigenen Einflusses eindämmen wollen (vgl. auch Olivier Roy: ›Avec les talibans, la charia plus le gazoduc‹, in: Le Monde diplomatique, November 1996, S. 6f.) Dazu paßt, daß die wichtigsten radikal-fundamentalistischen Bewegungen der islamischen Welt ihren offiziellen Hauptsitz nicht etwa in Teheran oder in Tripolis haben, sondern in London.

*Integration von Muslimen:**Deutschland ist rückständig*

Ausführlich sprachen die drei Diskussions Teilnehmer über das Problem einer möglichst wirkungsvollen Integration von Muslimen in die europäischen Gesellschaften. Gilles Kepel umriß die unterschiedlichen Vorgehensweise des französischen, britischen und deutschen Staates, die alle ihre Vor- und Nachteile besitzen: Im Sinn der Ideale der Französischen Revolution von 1789 und als Konsequenz der Tatsache, daß Frankreich seit einem Jahrhundert überwiegend Einwanderungsland war, versucht Frankreich die Integration fremdländischer Bevölkerung individuell durch Verleihung der Vollbürgerschaft ohne Rücksicht auf religiöse und nationale Herkunft. *Citoyen* ist, wer die rechtlichen Normen der Republik uneingeschränkt anerkennt, wobei der religiöse Hintergrund ganz auf den privaten Bereich eingegrenzt wird. Oberstes Prinzip im unitaristisch-zentralistisch angelegten Denken der französischen Politik ist das der *Égalité*, der quasireligiösen Gleichheit vor dem Staat, weswegen auch ethnische Gruppen als solche nicht anerkannt werden. Kindern von Immigranten wurde die Staatsbürgerschaft bisher automatisch zuerkannt (sog. ›Bodenrecht‹ – dies allerdings beginnt sich zu ändern). Im Vereinigten Königreich wiederum erfolgt die politische Integration (etwa von Pakistanis) durch Verleihung der Staatsbürgerschaft, wobei anders als in Frankreich zugleich die Zugehörigkeit zu einer *ethnic group* beibehalten wird, die dann auch als gemeinschaftliche Minderheit mit Forderungen auftreten kann, aber auch der Gefahr einer Ghettoisierung ausgesetzt ist. In Deutschland hängt die Verleihung der Staatsbürgerschaft leider immer noch am Prinzip des sog. ›Blutrechts‹ (d.h. der Abstammung), das einerseits das eigentliche Wesen des Deutschtums völlig verkennt und andererseits dafür sorgt, daß Muslime genau wie alle anderen ›Ausländer‹ eben ›Gäste‹ in diesem Staate bleiben.

Grundlage eines zeitgemäßen Staatswesens kann heute jedoch allein ein für alle Bürger gleichermaßen verbindliches Rechtsleben sein. Bassam Tibi unterstrich, daß es nur die

Möglichkeit einer vollständigen Integration der Menschen muslimischer Herkunft als Staatsbürger gebe oder aber die Verbreitung eines nichtintegrierten Ghetto-Islam, bei dem explosive Konflikte vorprogrammiert wären. Kuschel und Tibi wiesen darauf hin, wie wenig informiert bis hinauf zur politischen Führung gerade die Deutschen über die vielfältigen Strömungen in der islamischen Welt seien (so habe Bonn aus blankem Unwissen oftmals gerade Vertreter eines radikalen Fundamentalismus gefördert), wie die Deutschen überhaupt zur schematisch vereinfachenden Schwarz-Weiß-Zeichnung neigen, entweder als extreme, ja militante Islamophile oder als Islamophobe, als Philo- oder Antisemiten. Ein differenzierteres Herangehen an die Problematik sei aber dringend vonnöten angesichts der 2,5 Millionen in Deutschland lebenden Moslems.

Auf die zentrale Frage wußte allerdings keiner der Beteiligten eine Antwort: Wie findet man in der heutigen Welt zu neuen Werten, zu geistigen Inhalten? Auf jeden Fall nicht, wie der Theologe Kuschel glaubt, durch die als geistige Wirklichkeit ohnehin falsche Behauptung, Christen, Juden und Moslems beteten zu demselben Gott als ihrem ›Vater‹ – nämlich zu dem Gott Abrahams –, die säkularisierte Gesellschaft müsse sich folglich ›nur‹ zurückbesinnen auf eine ›tolerante‹, aufgeklärte, kulturell bedingte Variante eines im Grunde einheitlichen Monotheismus.

Paradoxon unserer Zeit: So mancher sogenannte Muslim, Jude oder Mensch anderer Herkunft trägt, ohne für Ihn einen Namen zu haben, den ›Sohn‹ als lebendige Wirklichkeit in sich; so mancher sogenannte Christ hat Ihn verloren...

Markus Osterrieder

Autorennotiz

Markus Osterrieder. Geb. 1961. Studium der Geschichte, Slavistik, Politischen Wissenschaft und Volkswirtschaft. Z. Zt. tätig an einem historischen Forschungsprojekt des Osteuropa-Instituts in München. Buchveröffentlichungen. – Adresse: Maria-Eich-Str. 34, 82166 Gräfelfing.